

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994

Des Lahrer hinkenden Boten Klagenlied

urn:nbn:de:bsz:31-62031

würden die Pferde scheu. Kappe und Bündel fielen zur Erde und konnten nicht mehr von ihm aufgefunden werden. Er wollte noch mehr sprechen, aber die Stimme versagte ihm. — Das Abendmahl wurde ihm gereicht und in wenigen Stunden war er eine Leiche. — Jetzt erst erfuhrt Friedrik Michel's Tod und daß man ihn für den Mörder desselben gehalten. In Lyon war er auf Verwenden seines Vaters, einem Herrn empfohlen worden, der ihn als Oberknecht auf seinem Gute in der Nähe der Stadt beschäftigte. Es gefiel ihm dort sehr wohl und sein Herr war ihm auch sehr zugethan. Als er das Unglück seiner Heimath erfuhrt, zog es ihn mächtig nach Hause. An jenem verhängnißvollen Abend war er Willens in Schlingen zu bleiben, aber sein Geschick trieb ihn unwiderstehlich weiter. Nicht ferne von der Stelle des Anfalls hatte er sich ermüdet an einem Baume niedergelegt, um zu überlegen, wo er zuerst in Augen ankehren wollte. Da hörte er des Wärenwirths Hilferuf. Er eilte hinzu und es gelang ihm, des Wärenwirths Leben und zugleich auch sein eigenes zu retten. Als der Franzose an jenem Abende kaum eingestanden hatte, verließ der Wärenwirth das Zimmer, rief den Friedrik und's Hädeln zu sich und legte mit den Worten: „Des Herrn Wege sind wunderbar“ ihre Hände in einander. — Friedrik's Familie blüht noch in Augen. Welches sie ist, darf der Kalendermann nicht sagen, weil man es ihm verboten hat.



Bemerkung. Der Lehrer hinkende Bote thut es seinem freundlichen Leser zu wissen, daß der Herr von Schnauckenler in dieser Geschichte eine reine Erfindung ist, und daß Niemand, der da am Leben, damit gemeynt sein soll, denn der hinkende Bote will Niemanden beleidigen, sondern seine Leser nur erheitern.

Der Lehrer hinkende Bote und der Rastatter sind ganz gute Freunde und Kollegen zusammen und wenn sie sich auf ihren Wanderungen da und dort in einem braven Wirthshause begegnen, da ist eine große Freude und sie erzählen sich bei einem Glase Wein ihre Gelebnisse und ihr Freud und Leid. Jeder gönnt dem andern seine Sache und freut sich, wenn es ihm gut geht, und wenn der Lehrer hinkende Bote in eine Stube tritt und findet den Rastatter unter dem Spiegel hängen, so nimmt er ihn zum hundertsten male in die Hand und freut sich an sei-

nen schönen Bildern und lustigen Geschichten, und sagt: „Das ist doch ein prächtiger Bursch, der Gewatter Rastatter“, und wenn der Rastatter hinkende Bote den Lehrer, den gedruckten nämlich, irgenwo hängen findet, und er findet ihn oft, so macht er's ebenso, oder noch ärger, und sagt: „Der Gewatter Lehrer ist ein Herrenmeister, je älter der wird, desto jünger wird er und frischer, denn macht's so bald Keiner nach.“

Und so ist's Recht, und wenn es alle Welt so machen würde, wie der Rastatter und der Lehrer hinkende Bote, so würden nicht Ströme unschuldigen Blutes geflossen sein in Ober-Italien, und die Menschen dort hätten sich nicht auf Commando und tausendweise morden und zerstückeln müssen und wußten nicht einmal warum und es wäre nicht nothwendig gewesen, daß die zwei Erbfeinde, der Franzos und der Oesterreicher sich zu Willafranca über Blut und Leichen die Hände reichten, und der Herr von Schleinitz in Berlin wäre keta so berühmter Mann geworden, als er in der That geworden ist, und wir Deutsche müßten jetzt nicht die Hände über dem Kopfe zusammen schlagen und rufen: „Daß Gott erbarm“, auch wieder einmal verpsucht!“ Das Alles wäre nicht geschehen, wenn alle Leute so vernünftig wären, wie der Lehrer und der Rastatter hinkende Bote, und das Herz auf dem rechten Fleck hätten, aber es sind's halt und haben's halt nicht alle Leute; auch daß Gott erbarm'!

Die beiden hinkenden Boten haben sich das letzmal getroffen im rothen Löwen in R....., der Lehrer hinkende Bote aber schien diesmal und gegen seine Gewohnheit nicht recht aufgelegt, und wollte nicht recht in's Geleise kommen, und als er beim zweiten Glase immer noch ein finstres Gesicht machte, da stieß der Rastatter mit ihm an und sagte: „Na, Gewatter Lehrer, was ist denn Euch über Eure alte, lustige Leber getroffen? Legt einmal los, ich will schauen, daß ich Euch trösten kann.“ „Ja“, sagte der Lehrer, „Gewatter Rastatter, Ihr habt gut schmecken, Ihr seid ein Bundesfestungler, Euch läßt man ungehuldet, an mir aber reißt sich die ganze Welt, Wahrschastig das Kalendermachen wird einem noch ganz entleibet. Hört nur wie mir's gegangen ist.“

„Sitz ich, es mögen so ein Wochen fünf oder sechs sein, im goldenen Adler in Büblingen, dort über der.....schen Grenze, denn ich komme auch über das bädische Rändchen hinaus, wie ihr wist, trinke mein halbes Schöpplein Reuen und studire an der Vorrede für meinen Kalender für's nächste Jahr, wurde auch einmal die Stubenhäure aufgeschrien, daß ich meine, jetzt müsse wenigstens ein Kameel kommen, war aber keines, sondern ein großer Herr, der den Kopf so hoch trug, wie eine leere Korn-Aehre, und mit einem Gesichte, aus dem er, wenn auch nicht gerade besonders geschent, doch ganz absonderlich brutal in die Welt hinein schaute, und die Nase, der Mund, die Augen, ja sogar die Ohren, kurz Alles in diesem Gesichte schien zu sagen: „Blag da, Lumpenpack, Blag gemacht, ich komme.“

Das war so der erste stüchtige Eindruck, den der schwarze Schnurbart auf mich machte, als er wie auf Stelzen an mir vorüber schritt und sich an dem Ehren-Eisblein am Ofen in des Adlerwirthes Großvaterstuhl hineinfallen ließ, daß dieser in allen Fugen kragte, als wollte er lauten Protest einlegen gegen eine so unzarte Behandlung.

Jetzt schlen der Schnurbart auch mich einer Betrachtung zu würdigen, denn er klemmte ein Brennglas ins Auge und fixirte mich von oben an abwärts, und als er an meinen Stiefel fuß kam, runzelte er die Stirne und ich spürte es ordentlich, wie sich sein Blick wie ein Nagelbohrer in mein hölzernes Bein hineinbohrte.

Was mag der an meinen Beinen zu guden haben, dachte ich, das Bein ist ja bezahlt, denn so viel trägt mir der Kalender schon ein, daß ich mir hie und da ein neues Bein kann machen lassen, wenn das alle abgelaufen ist und zudem hatte ich mein Sonntagssbein an, denn es war ein Sonntag.

Jetzt kam der Adlerwirth herein und wie der den Herrn Schnurbart in seinem Großvaterstuhle erblickte, so machte er eine tiefe Reverenz und murrete etwas von großer Ehre und mit was er aufwarten könne; er wurgte aber daran, als ob er erstickten wolle und sein Gesicht wurde dabei so lang und schmal und sauer, wie eine Wurte im Weinestig.

„Eine Flasche Zeller Nothen,“ sagte der Schnurrbart, „und Herr Posthalter auf ein Wort,“ denn der Alerwirth ist auch Posthalter. Jetzt zischelte der Schnurrbart dem Posthalter etwas in die Ohren und schaute wieder mit seinem Brennglas auf mein höfernes Bein und der Posthalter schaute auch nach mir um und blinzelte mich mit dem rechten Auge zu, und sagte dem Schnurrbart auch Etwas in's Ohr. „So so“ sagte der Schnurrbart, „Habe mir's doch gedacht“, stand auf und kam mit langen Schritten auf meinen Tisch zu. „He“, rief er mir zu mit hochmüthigem Tone und suchte mit der Kettpeltische in der Luft „He, guter Freund, wer seid Ihr?“ „Herr,“ sagte ich, „ob Ihr Guet guter Freund bin, kann ich nicht sagen, sonst aber bin ich der Lehrer hinkende Bote und jedes Kind kennt mich und jeder ehrliche Mann. „Und ich,“ sagte hierauf der Fremde und quetschte jedes einzelne Wort so absonderlich unter dem Schnurrbarte hervor, als wolle er aus jedem einen Dackelchen machen, „ich bin — der — Herr — von — Schnauzmeier,“ und dabei streckte er wieder das Brennglas ins Auge und starrte auf mich herunter, als wolle er beobachten, welche fürchtbare Wirkung die Thatfache auf mich machen müsse, daß er der Herr von Schnauzmeier sei. Da der Herr von Schnauzmeier zu seinem großen Erstaunen bemerkte, daß ich weder in Dymnastie fiel, noch vom Schläge gerührt wurde, sondern, daß ich nur ein wenig lächelte und einen Schluß Wein nahm, so riß er erstaunt die Augen auf, daß das Brennglas herunter fiel und wie ein Glockenschwengel hin und her bandelte und fragte: „He, guter Freund, es scheint Ihr kennt mich nicht? Ich aber erwiderte: „Herr von Schnauzmeier? So Ihr seth's? Wenn's Euch recht ist, wollen wir jetzt den guten Freund bei Seite lassen. Freilich kenne ich Euch, per Renommée, wer kennt nicht den Herrn von Schnauzmeier. So, also Ihr seid dieser Herr von Schnauzmeier? Wollt Ihr vielleicht einen Kalender kaufen?“ und dabei lächelte ich.

Er aber schrie: „Zum Henker mit Euerm dummen Kalender, eben mit Euch habe ich ein Wort zu reden! Wie könnt Ihr Euch unterstehen, mich in Euerm einfältigen Kalender lächerlich machen zu wollen?“

„Ich,“ sagte ich verwundert, denn ich hatte ein gutes Gewissen, „nicht daß ich wüßte und wenn mein Kalender einfältig ist, so ist's zum Erstaunen, daß es so viele einfältige Menschen gibt, die ihn kaufen. Habt Ihr ihn etwa auch gekauft, Herr von Schnauzmeier?“

„Ja Ihr,“ vollerte dieser und suchte wieder mit der Kettpeltische, „ich habe nicht nöthig gehabt, den Tisch zu kaufen, er ist mir Duzendweise in's Haus geschickt worden und in jedem war die dumme Gesichtliche mit dem Postillon und dem fehlenden Hosenknopf roth angestrichen. Und in dieser Gesichtliche habt Ihr mich abkontertelt, wie ich leb' und lebe, und habt mich lächerlich gemacht vor meinen Posthaltern und Postillonen und die Schlingel lachen und schämungeln, wo sie mich mit der Nase sehen, aber Millionen Donnerwetter, ich will's ihnen schon eintränken und Euch auch, ja das will ich!“

Und in der That, der Herr von Schnauzmeier schien nicht ganz Unrecht zu haben, denn während er vor mir herumgestikulirte, und den Schnurrbart drückte und mit seiner Kettpeltische die Luft bearbeitete, hatte der Alerwirth in seinem Rücken eine Art Krampfanfall zu übersehen; er schnitt schredliche Gesichtler, verdrehte die Augen und als Nichts mehr helfen wollte, stopfte er eine Serviette, so groß wie ein Leintuch in den Mund, um sich so vor allen unehrerbietigen Explosionen zu sichern.

Ich aber erob mich von meinem Stuhle und sagte: „Herr von Schnauzmeier, ich bin vor der Hand weder ein Posthalter noch ein Postillon, Gott behüte mich, und bitte Sie deshalb Ihre Kettpeltische etwas weiter von meiner Nase entfernt zu halten, denn ich bin klug. Was aber die Gesichtliche mit dem Hosenknopf betrifft, so werden Sie doch nicht annehmen, daß mit dem tyrannischen, groben, ungehobelten, fleghaften und dabei dummsitzen Menschen, der in dieser Gesichtliche die Hauptrolle spielt, Sie selbst gemeint sein können? Ich habe ja ausdrücklich erklärt.“

„Was erklärt“, schrie der Herr von Schnauzmeier, „da ist Nichts zu erklären! Ja, dieser ungehobelte, grobe Flegel bin ich,“

G

es kann's kein anderer Mensch sein, als ich und alle Posthalter und Postillone wissen es, daß ich es bin und alle Welt weiß es, ich werde mich doch selber kennen? Aber man wird Euch das Handwerk legen, Herr hinkender Bote von Lehr, ja das wird man u. Euch lehren Komplete machen, denn es ist ein wahres Komplot. Oder wollt Ihr etwa läugnen, daß Euch einer meiner Posthalter aus Dankbarkeit für die saubere Gesichtliche ein Duzend Flaschen Kirschwasser geschickt hat? He, könnt Ihr das läugnen? —

Jetzt wurde ich aber auch zornig und stellte mich fest auf meinen Stielfuß und schrie dem Herrn von Schnauzmeier ins Gesicht: „Mein, nein und zehnmal nein, erstens habe ich kein Kirschwasser von irgend Jemand geschickt bekommen, so leid mir's thut, aber es ist so und zweitens sage ich Euch, Ihr seid der Hosenknopf-Flegel nicht, wie Ihr meint, Ihr irt Euch, sage ich Euch!“

Der Herr von Schnauzmeier aber gereth jetzt ganz in Wuth und schlug mit dem Kettpeltischenstiele auf den Tisch, daß die Rudels-Uhr an der Wand stille stehen blieb und dem Rudel, der eben den Schnabel öffnete, um sechs Uhr zu rufen, vor Schrecken der Ton in der Kehle stecken blieb.

„Ja, Ja und zehnmal Ja, ich irr mich nte, ich bins, und das sage ich Euch, hinkender Bote, wenn Ihr mit in Euerm nächsten Kalender keinen Widerruf macht und eine Ehrenerklärung gebet, so sollt Ihr mich von meiner groben Seite kennen lernen, denn die kennt Ihr noch nicht.“

Glücklicherweise erhielt jetzt der Born des Herrn von Schnauzmeier eine andere Richtung, denn hinter seinem Rücken erscholl ein schallendes Gelächter und als der erzünte Herr von Schnauzmeier sich umwendete, erblickte er den Alerwirth, der im vergeblichen Bemühen seinen Nachkrampf zu unterdrücken, sich in den Großvaterstuhl geworfen hatte und mit Händen und Füßen schlegelte und bereits blauroth im Gesichte war, so daß es als ein Glück betrachtet werden mußte, daß die Serviette den gewaltigen Nachangriffen endlich nachgab und der Alerwirth durch eine gewaltige Lachexplosion einem Schlagflusse entging.

„Millionen Donnerwetter, warum lachen Sie“, fuhr ihn der Herr von Schnauzmeier an.

Der Alerwirth aber fuhr von seinem Stuhle auf: „Ha, ha, ha, Herr von Schnauzmeier, ha, ha, ha, ich lache ja nicht, ha, ha, ha, es ist mein alter Krampfanfall, ha, ha, ha, mein chronisches Leiden, ha, ha, ha, nichts für ungut, ein Familien Uebel!“ „Das sollen Sie mir büßen, Herr B-o-s-t-h-a-l-t-e-r“, schrie Herr von Schnauzmeier und legte auf den „Posthalter“ einen ganz besondern und unheimlichen Nachdruck, „das sollen Sie mir büßen“ und fürmte zur Thür hinaus.

„D weh!“ seufzt der Posthalter und hatte mit einem male seine chronisches Leiden verloren, „o weh, das gibt mir eine schöne Gesichtliche, meine armen Postillone, und eilte ebenfalls zur Thüre hinaus.“

Draußen hörte man ihn rufen: „Kunz, Hans, Frieder, Jakob, Heiner, puht Eure Uniformen und Eure Posthörner. Hört Ihr? Morgen ist Dienstvisitation und merkt Euch, daß keinem ein Knopf fehlt am Kragen, um Gotteswillen keiner fehlt, sonst kommt Euch ein Millionen Donnerwetter über den Hals!“ —

„Schaut, Bevatter Kasfater. So ist mir's gegangen“, sagte der Lehrer und wischte sich den Schweiß von der Stirne, „und so kann man ganz unschuldig in Angelegenheiten kommen. Jetzt habe ich, um den Herrn von Schnauzmeier zufrieden zu stellen, eine Ehrenerklärung entworfen und will sie in meinem Kalender abdrucken. Hört nur.“ und der Lehrer wickelte eine große rothe Brieftasche auseinander, nahm ein Blatt heraus und las:

Ehrenerklärung des Lehrers hinkenden Boten.
Ich Endesunterzeichnet erkläre hiermit auf Verlangen öffentlich und feierlichst, daß die Gesichtliche „Allzuscharf haut nicht“ in meinem Kalender pro 1859 nicht in der entferntesten Beziehung steht zu Seiner Hochwohlgeborenen dem Herrn von Schnauzmeier, sondern im Gegentheil. Und wenn Seiner Hochwohlgeborenen der Herr von Schnauzmeier behaupten, daß der tyrannische, grobe, ungehobelte und dummsitzige Mensch in dieser Gesichtliche, kein Anderer sein kann, als Höchstselbst sie selbst und alle Welt wisse es, daß sie es seien und Höchstselbst sie selbst

Hinf. Bote 1860.

wüßten es selbst, denn sie irren sich nie, so sieht sich Endesuntergehneter, so leid es ihm auch thut, zu der nothgedrungenen Erklärung veranlaßt, daß Seiner Hochwohlgeborenen sich dennoch irren, wenn Höchstselben glauben, sie irren sich nie, denn Seiner Hochwohlgeborenen irren sich in diesem Falle in der That und wäre es der erste Irrthum in Höchstselbstihrem Leben.

„Nun was meint Ihr Gevatter, ist's so recht?“ fragte der Lehrer. „Ja“, erwiderte der Kasattler und lachte, „so ist's Recht, und der Herr Schnauzmeier kann zufrieden sein.“

„Das ist aber noch nicht Alles“, fuhr der Lehrer hinkende Bote fort, „es ist mir noch Etwas passiert, nur ist's besser abgelaufen, als die Geschichte mit dem Herrn von Schnauzmeier.“

Bekomme ich vor einigen Wochen ein Fäßlein Bier auf der Offenbahn und einen Brief dazu und der Brief war von dem Posthalter in Muggensturm, sollte eigentlich Muckensturm heißen. In dem Briefe aber schreibt mir der Posthalter: „Wie kommet Ihr mir vor, hinkender Bote, daß Ihr mir mein Bier sauer werden lasset, in Euerm Kalender in der Geschichte: „Wie ein Bauer am schnellsten ein Herr werden kann?“ Ich hab's nicht um Euch verdient, daß Ihr mir die Wirthschaft in Verzug bringet, oder denkt Ihr nimmer daran, wie Ihr bei mir Nothen getrunken habt vom Besten und habt mir ihn angehängt im Sechsendschätz? Nein es war nicht Recht von Euch Hinkenber, und ich hätt's nie von Euch geglaubt und so und so. Und da schickte ich Euch jetzt ein Fäßlein Bier, damit Ihr's selber versuchen könnt, ob's sauer ist oder nicht; ist's sauer, he?“

„Nun aber!“ fuhr der Lehrer hinkende Bote fort, „muß ich der Wahrheit die Ehre geben, die Geschichte mit dem Nothen und mit dem Sechsendschätz ist richtig und das Bier, das mir der Posthalter geschickt, war nicht sauer, sondern delikat und das Fäßlein hatte nur den einzigen Fehler, daß es zu klein war,

doch daran war der Küfer schuld, und jetzt thut mir's leid, daß ich mich von dem Bauern habe anligen lassen, denn ich habe es nachträglich herausgebracht, daß er, der Schlingel ist aus dem Amte Vorberg, dem Posthalter einen Luch anthun wollte, denn das Bier, — er hat mir's gestanden — war damals so wenig sauer als jetzt, der Vorberger hatte aber vorher zwei Meßle Zweifeln gegessen und da war's freilich kein Wunder, das war sogar für einen aus dem Amte Vorberg zu stark.“

„Seht, Gevatter Kasattler,“ sagte der Lehrer und trank sein Glas leer, „so kanns einem gehen mit der Kalenderschreiberei, man kann sich nicht genug in Obacht nehmen, wenn man für seine Mühe keine Gelegenheiten haben will, es ist mir schon halber Angst, wegen dem Karlsruher Expeditionsrath.“

„Ah ha!“ lachte der Kasattler hinkende Bote, „so genau kann man's nicht nehmen und alle Welt weiß ja, daß wir Niemanden beleidigen, sondern nur heitere Gesichter machen wollen. Da habe ich auch so ein paar lustige Geschichten in meinem Kalender, von einem Brillenbändler, und von einem Herrn Josef und von einem diplomatischen Geheimnisse“ und noch viele andere, die müßt Ihr lesen Gevatter, Ihr werdet Euch Freude haben, aber die machen mir keine Sorgen und wenn ich nicht schon hätte, ich ließe mir keine graue Haare wachsen, die Hauptsache ist ein gutes Gewissen und bei mir ist's sauber unterm Bruststück und bei Euch auch. Und nun muß ich fort, mein Weg ist weit und sie schließen mir sonst die Bundesfestung vor der Nase zu. Behüt! Euch Gott Gevatter und bleibt gesund.“

„Behüt Gott!“ sagte der Lehrer und schüttelte seinem Kollegen herzlich die Hand, „und wenn Ihr nach Jahr kommt, thut mir die Ehre an, wenn ich Euch auch nicht mit Kirschwasser aufwarten kann, wie der Herr von Schnauzmeier meint, so habe ich doch ein Fäßlein 57er in meinem Keller für meine Freunde.“

Weltbegebenheiten.

Der Krieg in Italien.

Italien, dieses vielgepriesene herrlichste Land Europa's, von dessen Hauptstadt Rom einst der römische Adler ausging, fast die ganze bekannte damalige Welt unter die Fittige seiner Herrschaft zu nehmen, ist dennoch, seit langer Zeit in seinem Innern zerrissen und zerspalten, von Jahrhundert zu Jahrhundert die wechselnde Beute mächtigerer Nachbarn geworden und das italienische Volk, so reich an großen, hellleuchtenden Gaben der Natur, einst berühmt durch seine Gelehrte, seine Redner, seine Dichter, seine Maler, seine Bildhauer, seine Staatsmänner, ist im Verlaufe dieser wechselvollen, zerstörenden Vergangenheit zu einem Volke geworden, in dem viele der edelsten Kräfte und Tugenden untergegangen sind, aber zahlreiche Schwächen und Untugenden zu Tage getreten, wie sie nur die Frucht Jahrhunderte langer bürgerlicher Unordnungen und Unfreiheit sein können.

Als in den Jahren 1848 und 1849 die Revolution so manche Länder Europas in Brand setzte, blieb auch Italien nicht ruhig. Geheime Gesellschaften, deren Zweck die Vertreibung fremder Herrschaft und die Einrichtung eines einheitlichen italienischen Reiches, wohl auch einer Republik war, hatten seit mehr als dreißig Jahren den Boden, besonders der österreichischen Länder in Italien, unterwühlt und „Tod den Deutschen“ war das geheime Losungswort geworden. Nur mit Waffengewalt konnte Oesterreich äußerlich Ordnung und Ruhe erhalten, der Mordmord umlauerte seine Diener und Beamten, und alle Mittel, die es anwandte, um den Wohlstand und das Gedeihen des lombardischen Volkes zu heben vermochten die fort und fort wachsende Feindschaft nicht zu beschwichtigen.

Besonders der reiche Adel des Landes und die Geistlichkeit, für welche Oesterreich doch seit lange her nur zu viel gethan hatte und bis zur Stunde gethan hat, schürten die Flamme, während das Landvolk den Bestrebungen der Unzufriedenen ziemlich fremd blieb. Immerhin stand aber dieses nicht entschleden auf Seite der Regierung und neigte sich natürlich mit seinen stillen Wünschen mehr der Sache des Vaterlandes zu und wie wichtig dies im Kriege ist, wo so viel auf zuverlässige Kundschafter an-

kommt, hat sich auch in dem letzten Kriege wieder erwiesen. Der Krieg Sardiniens und fast ganz Italiens gegen Oesterreich in den Jahren 1848 und 1849, der anfängliche Sieg der Italiener, und der Sardinier unter dem König Karl Albert, — der Rückzug der Oesterreicher unter ihrem tapfern Feldmarschall Radetzky bis in die Mauern von Verona, aber bald darauf dessen glänzende Siege bei St. Lucia, Vicenza und Custoza (25. Juli 1848), der triumphirende Einzug des alten österreichischen Generals in das kernmüthige Mailand, der hierauf eingetretene Waffenstillstand bis zum Frühjahr 1849, das siegreiche Einrücken der Oesterreicher in das farb. Gebiet, die gewonnenen Schlachten bei Sorogessa, Mortara u. endlich bei Novara (23. März 1849), die freiwillige Abdankung des Königs Karl Albert und dessen Tod auf fremder Erde, die Niederlagen der italienischen Revolution in Brescia, Livorno, Florenz, Bologna, Ancona und Rom, der Frieden mit Sardinien (6. August 1849) und endlich der furchtbare Kanonendonner, vor dem auch in dem stolzen Venedig, nach anderthalbjährigem Widerstande, die letzte Fahne der italienischen Empörung niederfiel, das Alles sind Dinge, die dem Leser ihrer Zeit von dem Hinkenden berichtet worden sind.

Die äußere Macht der Empörung wider Oesterreich war gebrochen, aber der Geist lebte und wirkte im Stillen fort.

An Karl Alberts Stelle war sein Sohn Viktor Emanuel, der einst als tapferer Führer die früheren Kämpfe gegen Oesterreich mitgeschritten hatte, auf den Thron Sardiniens gestiegen.

Was in dem Vater gelebt hatte, lebte in dem Sohne fort und aus allen Theilen Italiens sammelten sich die Unzufriedenen in seinem Gebiete um seinen Thron.

In Frankreich hatte sich die Republik nach kurzem Leben, sterbend, unter die Fittige des Napoleonischen Adlers gestülct. Louis Napoleon, der Neffe des berühmten Kaisers, der Erbe seines Thrones und, wie es scheint, auch seiner Bestrebungen, war am 2. Dezember 1852 von dem Präsidentensstuhl auf den Kaiserthron von Frankreich emporgestiegen und Hoke und Nieder, unetigend vergangener Tage und Verträge, beugten sich vor den Strahlen der neuangefehenden Sonne.

Wohl hatte Napoleon III. bei seiner Erhebung der Welt